

Dillmann

Verfall des
Islam

1876

LS

26-708





44

A. Socin

Der Verfall des Islâm.

Rede zur Gedächtnisfeier

der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

am 3. August 1876

von

Dr. August Dillmann,

z. Z. Rector der Universität.



Berlin.

Buchdruckerei der Königlichen Akademie der Wissenschaften (G. Vogt).

Universitätsstrasse 8.

1876.



Der Fall des ...

...

...

...

...

...



Meine Herren!

Als der erhabene Stifter dieser Universität, dessen Gedächtniss wir heute in dankbarer Verehrung feiern, vor 106 Jahren das Licht der Welt erblickte, hatten eben die Russen unter Romanzow und Orlow ihre glänzenden Land- und Seesiege über die Türken errungen. Auf der Höhe seines Lebens, im zweiten Pariser Frieden, blieb sein wohlerworbener Anspruch auf die Herausgabe des Elsasses und Lothringens an Deutschland unter Anderem auch deshalb unberücksichtigt, weil Russland zur Verwirklichung seiner Pläne im Orient ein starkes Frankreich zu bedürfen meinte. In seine reiferen Jahre fielen die langen und schweren Kämpfe um Griechenlands Befreiung. In seinem Todesjahre hallten die inneren Unruhen im Osmanenreich sogar am freien deutschen Rheine nach. Uns ist das weltgeschichtliche Ereigniss, dessen vorausgeworfene Schatten das Leben des unvergesslichen Königs umspielten und zeitenweise verdüsterten, näher getreten, vielleicht sehr nahe. Die grosse Frage, längst gestellt, fordert seitdem mit jedem halben Menschenalter aufs neue und jedesmal dringender ihre Lösung: niemals war das Abendland einmüthiger über die Nothwendigkeit dieser Lösung, als jetzt, und dauert nur diese Einmüthigkeit an, so wird auch die Lösung erfolgen. Rathschläge dazu und Muthmassungen darüber zu geben, ist unsere Sache nicht, aber rückblickend in die Jahrhunderte und an der Hand der grossen Lehrmeisterin, der Geschichte, uns den Kern der Sache, um die es sich handelt, zu vergegenwärtigen, dürfte heute nicht unangemessen erscheinen.

Das Christenthum hatte seinen ersten Lauf in der Welt vollendet, die weiten Gebiete des römischen Reichs und manche der angrenzenden Länder sich angeeignet, die alten und neuen Völker desselben äusserlich für sich gewonnen, dogmatisch und kirchlich sich eingerichtet, und trotz aller Unvollkommenheit seiner Durchbildung durch Herz und Leben seiner Bekenner, trotz vieler Irr- und Abwege, in die es hineingerathen war,

trotz sichtbarer Erschlaffung seiner geistigen Kraft wollte es doch scheinen, als sei an seiner baldigen Ueberwindung der Welt nicht mehr zu zweifeln. Da kam der Mann aus Mekka, der Eiferer für die durch Christusvergötterung und Heiligenverehrung, durch Bilder- und Götterdienst verletzte Majestät Gottes, der Prophet des einen geistigen Gottes, des Vergeltungsgerichts und der Paradiesesseligkeit, der Verkündiger der einen grossen Pflicht, dem einen Gott in unbedingter Glaubenshingabe sich selbst und die Welt zu unterwerfen. Unter der Fahne dieses erschreckend einfachen Glaubens unterwarfen wirklich seine begeisterten, todesmuthigen Araber mit ihrer ungebrochenen Naturkraft die Wilden und Unwissenden ebenso wie die Feingebildeten und Ueberbildeten in raschem Siegeslauf; der Sieg der Waffen bestätigte die Göttlichkeit der Sendung des Propheten; haufenweise fielen sogenannte Christen dem Uebermächtigen zu. Zwei Welttheile wurden dem Christenthum fast gänzlich entrissen und so gut als verschlossen, und selbst im dritten fasste der neue Glaube auf lange Zeit festen Fuss. Ein Reich von diesem Umfang, von Spanien bis Indien, zugleich ein Reich so einfach grosser Art, in welchem vor der Gleichheit der Würde aller Gläubigen jeder Unterschied der Nationen und Stände verschwand und nur der eine Wille des Stifters und seines Nachfolgers über alle herrschte, hatte die Welt noch nie gesehen. Ein blosses Blendwerk des Lügengeistes war das nicht. Und als nun gar nach eingekehrter Ruhe und innerer Sammlung, mit Hülfe und im Wetteifer der unterworfenen Culturvölker, in diesem neuen Reich der Sinn für die Künste des Friedens erwachte, Dichtung und Musik sich verfeinerten, Baukunst, Handel und Gewerbe aufblühten, grosse Denker und Systematiker den Glaubenszusammenhang allseitig begründeten, das neue Recht für die neuen Verhältnisse ins Einzelne ausbauten, Sprachgelehrte die Sprach- und Denkgesetze mit bewundernswerthem Scharfsinn zergliederten und regelten, und späterhin auch den Wortschatz der neuen Weltsprache sammelten, kühne emsige Forscher die Länder und Völker bereisten, ihre Sitten und Geschichte erkundeten, der Naturbeobachtung mit Lust sich hingaben, in der Mathematik und Astronomie, in Chemie und Medicin das von den classischen Völkern Ueberkommene mit Erfolg fortbildeten, als an den Höfen vieler hochsinniger Herrscher, der Abbasiden, Samaniden und Ghaznaviden im Osten, der Omajjaden im Westen, Gelehrte,



Dichter, Denker und Künstler sich sammelten, in den vielen Bildungscentren von Ghazna bis Cordova Hochschulen, Bibliotheken, Sternwarten und andere gemeinnützige Anstalten in Fülle emporschossen und im Laufe einiger Jahrhunderte aus dem Schoosse des Islâm eine neue Literatur hervorgetrieben wurde, umfangreicher als die classische gewesen war, alle Zweige des Wissens umfassend, zum Theil bleibenden Gehaltes und reiche Erkenntnißschätze bergend, an denen wir noch lange zu heben haben, da schien es wohl, dass auch in geistiger Beziehung der Islâm seine Ueberlegenheit über den älteren Nebenbuhler, das Christenthum, bezeugt habe. Lag ja doch gerade in den Wissenschaften über dem Westen damals noch finstere Nacht, und mussten noch Jahrhunderte lang wissbegierige Juden und Christen, selbst noch ein Gerbert und Friedrich II., bei den Muslim in die Schule gehen, und verdankt ja noch im zwölften und dreizehnten Jahrhundert die christliche Scholastik ihren höchsten Aufschwung den Einflüssen der arabischen Philosophie. Freilich war nun bald nach dem Anbruch des wissenschaftlichen Zeitalters des Islâm und mit der Ausbreitung der Bildung die Reichsmacht gesunken, das Herrschergeschlecht entartet; zahllose Sekten verwirrten die Einigkeit; blutige Streitigkeiten um den rechten Glauben und noch mehr um die Legitimität der Herrschaft verzehrten die Kraft; ein Glied des weiten Reiches nach dem andern machte sich unabhängig, jedes noch gross genug, um selbständig aus eigenen Mitteln zu leben; allerwärts schossen neue, nicht arabische Dynastien und neue Theilreiche auf; junge eben erst bekehrte Völker, vor allem die seldschukkischen Türken im Centrum des Reiches, rissen die Macht an sich und die Khalifen, diese Schatten Gottes, waren nur noch der Schatten des Schattens. Aber selbst in diesem seinem Verfall war das Khalifenreich, oder vielmehr waren einige wenige Fürsten und Kleinstaaten desselben noch kräftig genug, um den Kampf mit den vereinten Kreuzheeren der Christen zu bestehen. Nach den ersten Niederlagen erwachte der alte Muth und Geist wieder, und nicht Auflösung, sondern neue Sammlung und Kräftigung war für den Islâm das Ergebniss der Kreuzzüge; nur in dem Verlust seines äussersten Vorpostens im Westen erlitt er damals schon eine bleibende Einbusse. Nicht die Christen haben ihn mit Waffengewalt bezwungen, sondern Heiden: machtlos sanken vor Dschengiskhan's und 1½ Jahrhunderte später wieder von Timurlank's



wilden Horden die blühenden Staaten und Städte des muhammedanischen Asiens mit allen ihren Schätzen und Bildungsmitteln in Trümmer und Schutt. Aber selbst aus dieser furchtbarsten Verwüstung, die je über ihn gekommen, hat der Islâm seine Auferstehung gefeiert: die mongolischen und tatarischen Sieger wurden leicht und schnell geistig Besiegte und stellten dem Propheten ihre rohe Naturkraft, ihren kriegerischen Eroberungsmuth und ein unerschöpfliches Menschenmaterial zu Diensten. Die Völkerconglomerate crystallisirten sich wieder unter geschickten, thatkräftigen Herrschern zu neuen Reichen. Als im fernen Indien der Timuride Babur seinen Kaiserstaat gründete und der Grossmogul Akbar noch einmal in Glanz und Macht und in der Pflege der Künste und Wissenschaften mit den grössten Regenten der Vorzeit wetteiferte, da waren die Heldenfürsten aus Osman's Geschlecht längst siegreich nach Westen in bisher noch verschont gebliebene altchristliche Gebiete vorgedrungen, hatten das morsche byzantinische Reich zertrümmert und den ganzen Südosten Europa's im Sturm genommen und geknechtet. Zu derselben Zeit, als in Europa das Mittelalter zu Grabe sank und ein neuer Geist die Kirche und Völker durchwehte, erklimmte dieser Osmanenstaat den Gipfel seiner Macht, fasste noch einmal als neues Khalifat die Länder Afrika's und Vorderasiens zusammen und unterband den Verkehr des christlichen Abendlands mit zwei Welttheilen, stürmte noch einmal, wie einst, bis hart vor die Thore der germanischen Welt und wurde auf lange der grausigste aller Schrecken der Christen. Und nun nach 300—400 Jahren liegt der Riese da mit abgerissenen oder abfallenden Gliedern, abgelebt, macht- und thatenlos, ein Gespötte Europa's, längst nur noch durch die Uneinigkeit seiner Gegner und durch fremdes Geld ein kümmerliches Dasein fristend, unfähig den Unfrieden im eigenen Hause zu dämpfen, so krank, dass jeder Versuch der Heilung nur die Krise beschleunigt. Seine Bruderstaaten sind vom selben Schicksal erreicht. Die Vormauer, die er ihnen war, ward umgangen; vom Norden und Osten her drangen die christlichen Mächte gegen seine Gebiete vor. In Indien gehorchen schon über 40 Millionen Muslim dem christlichen Scepter. Die nennenswerthen Staaten des Islâm, die noch bestehen, schiitische und sunnitische, suchen vergeblich in die neue Zeit und die neuen Verhältnisse, die sie nicht geschaffen, sich zu finden; es fehlt an der inneren geistigen

Kraft zur Um- und Neubildung. Auf allen Seiten umlagert von der europäischen Cultur und gezwungen, sie in sich aufzunehmen, nehmen sie ein Gift auf, das ihr Inneres zerfrisst. Nur in den unzugänglichen Wüsten, Gebirgen und Binnenländern lebt er noch ein sicheres, aber ruhm- und bildungsloses Dasein und gewinnt sogar noch Seelen. Ist das ein Zufall oder ist es eine innere Nothwendigkeit, ein höheres Gesetz, das sich in diesem Verfall des Islâm vollzogen hat und vollzieht?

Wohl keine geschichtliche Erscheinung ist von jeher dem christlichen Bewusstsein so räthselhaft gewesen, als das Emporkommen und der lange, nun schon über 1000jährige Bestand des Islâm. Mit der Kategorie des Gottesgerichts oder Satanswerks, welche der fromme Wahn unserer Vorfahren auf Saracenenenthum und Türkenmacht anwandte, kommen wir nicht mehr aus. Gottes Gerichte dauern nicht Jahrhunderte hindurch: einen Augenblick währet sein Zorn, ein Leben lang sein Wohlgefallen (Ps. 30, 6). Und ehe der Teufel so mit der Menschheit schalten könnte, müsste Gott erst das Regiment abgetreten haben. Wir sind nüchterner geworden, und wie wir bei jeder bedeutenden Erscheinung vor Allem nach ihren geschichtlichen Ursachen und treibenden Kräften fragen und auch in den Religionen der Völker nur verschiedene, durch natürliche und geschichtliche Verhältnisse bedingte Entwicklungen der wesentlich gleichen menschlichen Geistesanlagen erkennen, so verstehen wir leicht, dass in diesem Islâm, mit seinen paar einfachen Glaubenssätzen und seinen positiven Geboten, der durch das Judenthum befruchtete Geist des arabischen Wüstenvolks seinen classischen Ausdruck gefunden hat. Wir sind auch unbefangen genug geworden, um Werth und Verdienst dieses aus der alten Wurzel der monotheistischen Religionen nachgetriebenen Glaubens nicht zu verkennen. Der Nachdruck, womit der Islâm die allgemeinsten, aber zugleich allernothwendigsten Grundgedanken jeder wahren Religion laut in die Welt hinaus ruft, hatte nicht bloss einst zur Zeit seiner Entstehung, als der östlichen Kirche, in dem Gezänke über trinitarisch-christologische Geheimnisse, in mönchischer Weltflucht und neuem Götzendienst Kraft und Wesen des Christenthums abhanden gekommen war, sondern hat noch immer, so lange die verschiedenen Kirchen um ihrer Bekenntniss-Differenzen willen sich hassen und verfolgen und selbst die Grabeskirche in Jerusalem mit ihren Händeln ent-



weihen, sein gutes geschichtliches Recht. Eine Masse roher Völker verdankt ihm, dass er sie dem Naturzustand und Naturdienst entrissen hat, dankt ihm die Schulung in den Elementen der besseren Religion, die ersten Schritte auf der Bahn des geistigen Fortschritts, und welche Dienste er der Menschheit durch die Erweichung so vieler spröder Volksgeister und ihre Unterordnung unter éinen Glauben und éine Sprache des Glaubens geleistet hat, wird voll und ganz erst die Zukunft lehren. Manche schöne Tugenden, Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit, Wohlthätigkeit und Gastfreundschaft, Genügsamkeit und Aufopferungsfähigkeit, strenge Erfüllung der religiösen Pflicht, vor allem die Kunst der unbedingten Ergebung in den Willen Gottes hat er seinen Bekennern tief eingepägt; viele Muslim haben in diesen Tugenden Christen beschämt und überall, wo der Islâm unverdorbenen sich erhalten hat, blühen sie noch. Männlicher Muth und kräftiger Sinn für Gleichberechtigung aller Männer der Gemeinde haben seine Bekenner von jeher ausgezeichnet. Vieler Reisenden Zeugniß bestätigt, dass halbcultivirte oder wieder gesunkene christliche Völker in moralischer Beziehung nicht höher, zum Theil sogar niedriger stehen als die Muslim. Selbst der zähe Widerstand, den diese noch heute wie zu allen Zeiten jedem Bekehrungsversuch der Christen entgegensetzen (obwohl er zum Theil auf strengen Strafgesetzen beruht), beweist doch für eine gewisse Kraft des Islâm, die Seelenbedürfnisse seiner Bekenner zu befriedigen. Und viele der Vorwürfe, die man insgemein ihm macht, treffen nicht ihn als solchen oder nicht ihn allein. Ungläubige Heiden hat auch Karl d. Gr., haben auch die Deutschritter, haben auch die Spanier in Amerika mit dem Schwerte bekehrt; Kreuzzüge gegen Ketzer und Dragonaden waren auch in der Kirche möglich, Inquisition und Auto-dafé's nur in ihr; in Behandlung wehrloser Gefangener steht Richard Löwenherz tief unter Saladin, und unmenschliche Rohheiten, wie sie ungebildete muslimische Barbaren zu allen Zeiten und so in den jüngsten Tagen wieder verübt haben, weiss man auch von einem der „afrikanischen Generale“ des allerchristlichsten Königs noch vor wenigen Jahrzehnten. Zwischen dem, was die Religion fordert, und der wirklichen Durchführung der Forderung im Leben ist eben immer, bei Christen und bei Muslim, eine grosse Kluft gewesen.

Je offener wir heutzutage das Alles anzuerkennen vermögen, desto

weniger brauchen wir uns zu scheuen, die wahren und wesentlichen Mängel des Islâm zu bezeichnen. Nathan's Richter hat zwar die drei um den ächten Ring streitenden Brüder erst „über tausend, tausend Jahre“ vor dem Richterstuhl sich wieder zu stellen eingeladen, aber ich glaube, die Geschichte hat jetzt schon genugsam gezeigt, an was der Islâm dahin siecht. Nicht von entscheidender Bedeutung ist da die unklare Vermischung der Religion mit den weltlichen und staatlichen Dingen, welche dem Islâm von seinem Ursprung her anhaftet. Die reinliche Scheidung dieser beiden Gebiete ist eben erst Sache der neueren und neuesten Zeit. Auch auf christlicher Seite hat, obwohl unser Herr erklärte, sein Reich sei nicht von dieser Welt, und dem Kaiser was des Kaisers und Gott was Gottes ist zu geben befahl, diese Vermischung seit Constantin sich geltend gemacht, und schädlicher als die Einwirkung der Kaiser auf die Kirche und der Päpste auf die Staaten hat auch in den Staaten des Islâm dieses theokratische Princip nicht gewirkt. Aus diesem Uebelstand würde er sich an der Hand der geschichtlichen Erfahrung am leichtesten herausarbeiten, wie auch wir uns erst daraus herausarbeiten mussten, wenn überhaupt eine Fortbildung über die Worte des Propheten hinaus möglich wäre. Viel schlimmer sind zwei andere Grundfehler dieses Religionssystems.

Der eine ist: Muhammed macht's den Menschen zu leicht. Die Grundforderung der gläubigen Hingabe an und in Gott enthält zwar im Kern alles Wesentliche, aber es kommt darauf an, das was darin liegt, auch heraus zu entwickeln, und hieran hat's bei Muhammed trotz alles wohlgemeinten Ernstes, der ihm eigen war, gefehlt. Seine nur oberflächliche Bekanntschaft mit dem Judenthum und Christenthum reichte nicht hin, um diesen Mangel zu ersetzen. Er kennt wohl den allmächtigen, allweisen, alles bestimmenden, barmherzigen und gnädigen Gott und gerechten Richter, aber die Anforderungen, die dieser Gott an den Menschen macht, sind zu niedrig gestellt. Es sind einige Tugenden, die Muhammed empfiehlt, aber nur wie willkürlich herausgegriffen; in den ganzen Umfang des sittlichen Gebietes hat er keine Einsicht. Er weiß auch wohl, dass der Mensch fortwährend durch besondere Mittel zu Gott emporgezogen werden muss, aber seine ascetischen Verordnungen, die täglichen Pflichtgebete, die Fasten, Waschungen, Speiseregeln, Wallfahrten,



Almosen und der Kampf gegen die Ungläubigen sind zu äusserlich und nicht wirksam genug. Sie können erfüllt werden und daneben bleibt der Mensch doch im sinnlichen Wesen stecken, ja Muhammed hat sogar in seinem ganz fleischlich ausgemalten Paradies dem Menschen seine liebe Sinnlichkeit für die Zukunft garantirt. Von dem Heiligungsernst, wie ihn die biblische Religion fordert, von der Kraft und Zähigkeit des sündlichen Triebes, von der Schuld der Sünde, von Versöhnungsbedürftigkeit und Wiedergeburt, von der Aufgabe, die Natürlichkeit durch den Geist und in den Geist zu verklären, das Leben immer gottähnlicher zu gestalten, hat er keinen Begriff. Darum ist denn auch in der muhammedanischen Welt der ideale Sinn, der ethische Vervollkommnungstrieb so wenig nachhaltig angeregt. Nicht einmal die äussere Natur streben die Muslim mit Anstrengung aller Kraft dem Geiste unterwürfig zu machen: gegen Naturalcalamitäten werden keine energischen Vorkehrungen getroffen, ihre schönen Länder liegen massenhaft öde und unangebaut, die Schätze derselben unausgebeutet. Noch viel weniger ist ein kräftiger Trieb da, das gesellschaftliche Leben zu verbessern. Ganze Völker und Volksstämme seiner Herrschaft stehen heute noch auf derselben Stufe der Bildung oder Unbildung wie vor Jahrhunderten; selbst in den eigentlichen Staaten lagern die Völkerschichten, aus denen sie geschichtet sind, noch unassimilirt in ursprünglicher Rohheit nebeneinander. Ein inneres Bedürfniss nach Bildung regt sich in ihnen nicht; Schulen für die Massen hat der Islâm nicht erzeugt; dem weiblichen Geschlecht wird sogar die religiöse Erziehung verkümmert. Die Kunst ist nur in einigen Arten und in diesen sehr einseitig entwickelt und wenig vervollkommnet, als Bildungsmittel des Volkes nirgends verwendet. Ganz besonders ist eine altererbte Unvollkommenheit der orientalischen Völkerwelt, die niedrige Schätzung des Weibes und der Mangel an höherer Auffassung der Ehe, durch den Islâm nicht bloß nicht weggeschafft, sondern noch bedeutend verschlimmert. Mit keiner andern Einzelheit hat Muhammed sich so viel abgegeben, wie mit der Ehegesetzgebung, aber trotz mancher Verbesserungen im Loose der Frauen hat doch er erst jene misstrauische Ueberwachung und jene schmachvolle Absperrung der Frauen von der Männerwelt zu Stande gebracht, welche im heutigen Orient verbreitet ist, und hat ebendamit dem Familienleben seinen Schmuck und Schmelz, den Frauen selbst jede Möglichkeit, den



Reichthum und die Innigkeit des weiblichen Gemüths voll zu entwickeln, und den Männern das mächtigste Mittel eines sittigenden und veredelnden Einflusses entzogen. Mit dem ethischen Vervollkommnungstrieb fehlt auch das Hoffnungselement, das ideale Strebeziel. Ausser seinem Paradies, das leicht verdient wird, hat der Muslim nur ein Hoffnungsziel: die Unterwerfung aller Völker unter den Islâm. Dass vorher Vieles in ihm und um ihn noch besser werden soll, kommt ihm wenig zu Sinn. Befriedigt mit dem irdischen Dasein, wenn nur der Islâm die Macht hat, lebt er satt und sicher dahin und überlässt das Weitere Gott, der Alles bestimmt. Auch ihre Reiche, die neueren alle, so wie die Herrschaft erungen war, verfielen leicht in diese apathische Ruhe und Lethargie.

Der andere Grundfehler aber liegt in dem verkehrten Offenbarungsbegriff des Islâm. Muhammed wollte zwar nur ein Mensch sein, aber doch ein Prophet Gottes, und wenn wir auf die Begeisterung sehen, mit welcher er seine den Arabern im Ganzen damals neuen Gotteserkenntnisse verkündigte, so können wir ihm diese Ehre wohl lassen. Aber weil er bei den Juden und Christen seiner Zeit sah, wie sie ihre heiligen Schriften als ein ihnen wörtlich vom Himmel herab mitgetheiltes Lehr- und Gesetzbuch verehrten und benutzten, so hielt er es für unerlässlich, auch seine Befehle und Offenbarungen in derselben Form als geschriebene Blätter, als himmlische Lesestücke seinen Gläubigen in die Hand zu geben, ihm von Gott zugefertigt, wie ein Mensch dem andern auf einem Blatt Papier eine Nachricht zufertigt. So treten alle seine Lehren und Gesetze, entsprungen aus höchst unvollkommenen Erkenntnissen und aus allen den Zufälligkeiten seines eigenen Lebens, mit dem Anspruch auf, als unmittelbares göttliches Wort, als göttliches Gesetz zu gelten. Für das Judenthum und Christenthum hatte er zwar Anfangs alle Anerkennung, und wäre er dabei stehen geblieben, so wäre die Möglichkeit gewesen, dass aus diesen früheren Religionen und ihren Büchern die Mängel und Einseitigkeiten der seinigen allmählig ergänzt worden wären. Statt dessen hat er gar bald, durch den Gang seines Lebens und Wirkens veranlasst, die Brücke hinter sich abgebrochen, sich in feindlichen Gegensatz zu jenen gestellt, sich selbst den letzten und höchsten oder das Siegel der Propheten genannt, und damit seine Anhänger auf immer an den blinden Gehorsam gegen seine Person und den Buchstaben seines Korâns gebunden. Nicht



weil sie dem Bedürfnisse und Geiste des Menschen als Worte göttlichen Gehalts sich bewähren, sondern weil Gott durch den Propheten sie befahl, sollen seine Aussprüche geglaubt und befolgt werden. Und nicht erst nachdem sie und so weit sie durch eine Reihe von Generationen sich so bewährt hatten, wurden sie heilig durch ihren eigenen Werth (wie die Schriften der Juden und Christen nicht von Anfang an heilig waren, sondern erst allmählig diese Hochschätzung sich erwarben), sondern von ihrem Anfang an wollten sie, und zwar sie alle, als heiliger Buchstabe gelten. Zwar erwies sich nun dieser Korân, mit seiner Ideenarmuth und seinen vielen Widersprüchen im Einzelnen, für die Constatuirung des Staates und Rechtes bald genug als unzureichend, und wurde durch die Sunna, d. h. die Anfangs nur mündlich überlieferte „Regel“ des Propheten (Aussprüche von ihm oder Erzählungen über ihn), ergänzt. Aber diese Sunna, obwohl ihrem Inhalt nach verschieden bei Sunniten und Schiiten, gilt doch bei beiden ebenso verbindlich wie der Korân. Ein solches Gesetzbuch aber, von dem jeder Theil und jedes Theilchen unabänderliche göttliche Auctorität beansprucht, ist der Tod alles Fortschritts, verhängt über den, der daran glaubt, den Verzicht auf eignes Forschen und Prüfen und unterbindet den freien Trieb des Geistes. Was Wunder also, wenn dieser auf geistigen Zwang und Bevormundung gegründete Islâm nun abgestorben ist!

Zwar freilich, auch der Islâm hatte seinen Frühling, wo ein gewaltiges geistiges Leben sich in ihm regte. Sobald er den Gipfel seiner äusseren Macht erklommen hatte, suchte der neue Glaube nach den verschiedenen Richtungen hin sich auszuwirken, überallher neue Kräfte und Stützen an sich zu ziehen. Das Denken erwachte. Die höchsten Probleme über Wesen und Eigenschaften Gottes, Prädestination und Willensfreiheit, Verhältniss des Glaubens zu den Werken hatten schon lebhaft die Geister beschäftigt und viele Streitigkeiten hervorgerufen; die Mu'tazila, eine Schule von Freidenkern, hatte schon die schwachen Seiten des Korân's erkannt und hier fortzubilden gesucht. Und als nun gar unter den Khalifen Mansûr und Ma'mûn die Werke der griechischen Naturforscher und Philosophen, vor Allem des Aristoteles, durch Uebersetzungen zugänglich wurden, entstand ein wahrer Wetteifer, diese griechische Wissenschaft sich geistig anzueignen und die ganze islâmische Denkweise in neue



Bahnen hinüberzuleiten; der Khalif Ma'mûn selbst gieng so weit, den Satz, dass der Korân geschaffen, d. h. nicht im groben und absoluten Sinn göttlich sei, zum Staatsdogma zu machen. Von anderer Seite her reagirte auch seit dem 10. Jahrhundert das tiefere Gemüth des persischen Volkes gegen die nüchtern-verständige und gesetzliche Art der Korân'schen Frömmigkeit, und suchte in der Mystik der Şufi's dem Bedürfniss des Herzens nach einer inneren Verähnlichung und einer innigeren Vereinigung mit Gott Mittel und Wege zu weisen. Aber diese Versuche, den Islâm über sich selbst hinauszuführen und fortzubilden, schlugen nicht durch: sie waren nur Sache der geistig Hervorragenden und feiner Gebildeten; sie konnten nur durch Umdeutung und Verdrehung der Korân-Worte sich Recht auf Duldung erbetteln; sie verloren sich, weil ohne Halt im öffentlichen Religionsbuch und in der Masse der Gläubigen, ins Ziellose, in baaren Unglauben, in Freigeisterei und Naturalismus oder pantheistische Schwärmerei. Schon einige Jahrzehnde nach Ma'mûn's Versuch errang sich der gegentheilige Satz, dass der Korân ungeschaffen, absolut göttlich sei, die Oberherrschaft im Glauben der grossen Gemeinde, und seither ist das Schicksal des Islâm im Grunde besiegelt. Noch zwar wirkte der einmal erwachte wissenschaftliche Trieb Jahrhunderte lang fort, aber der Versuch, den Islâm auf dem Wege der Wissenschaft fortzubilden, war aufgegeben, oder die ihn noch fortsetzten, wie die „lauteren Brüder“, die Encyclopädisten von Basra (Ende des 10. Jahrhunderts), mussten es im Geheimen thun und erzielten keine Wirkung mehr. Philosophie und Naturwissenschaft gingen ihre eigenen Wege und erzeugten nun erst ihre grössten Vertreter, einen Ibn Sînâ († 1037) und Ibn Ruschd († 1198). Die Mystik in ihren edlen Vertretern zog sich auf die Poesie zurück, erhielt sich als Geheimlehre, gehasst von den Rechtgläubigen, und entartete schliesslich zu leerer Möncherei, zum Gauklerwesen oder zum Laster. Die orthodoxe Korântheologie aber nahm von den gehassten philosophischen Gegnern Mittel und Waffen des logischen Beweises und der dialektischen Kunst, um Alles, was Muhammed gelehrt, als Gegenstand des Glaubens vor der Vernunft zu erweisen, und bildete jenes in der Form vollendete scholastische System aus, dessen erste Höhen Namen wie Abu-l-Ĥasan al Asĥârî und Ghazzâlî († 1111) bezeichnen. Grosse Gelehrte in allen Fächern des Wissens sind noch viele



aufgetreten, selbst noch nach der mongolischen Verwüstung, und Persien hat seinen letzten Dichterfürsten (Dschâmi) erst am Ende des 15. Jahrhunderts gehabt. Aber im Wesentlichen ist seit dem Beginn der Neuzeit der wissenschaftliche Trieb überall entschlafen; was nun noch gemacht wurde, sind Encyclopädieen, Sammelwerke, neue Handbücher oder schlechte Nachahmungen der Alten. Die Theologie ist die scholastische des Mittelalters geblieben. Der Zwang, den Muhammed's Gesetzesreligion auf die Gläubigen ausübt, hat seine Früchte getragen: alles geistige Leben ist erstarrt, verödende Unfruchtbarkeit herrscht in seinen weiten Gebieten. Der freisinnige, merkwürdige Reformversuch des Grossmogul Akbar hat den Kaiser selbst nicht überlebt und die ächt-arabische Reformation des Abd-ul-Wahhâb im vorigen Jahrhundert hat nur die späteren Entartungen des Glaubens, des Lebens und der Sitte abgestreift, aber über Korân und Sunna in nichts hinausgeführt. Was jetzt, gezwungen durch die Noth der Zeit, eine Partei in Stambul erstrebt, den christlichen Unterthanen volle Gleichberechtigung mit den Gläubigen zu gewähren, wäre ein Beginn wirklichen Fortschritts, ein erster Riss in den zâhen Korânglauben, ein Rückgang auf die besseren Anfänge des Propheten. Ob sie es durchzusetzen die Kraft und die Zeit hat, wird bald sich entscheiden. Aber wie sich das auch entscheide, die hohe Bedeutung der jetzigen Kämpfe liegt darin, dass der erste der islâmischen Staaten nun soweit gekommen ist, entweder die Waffen strecken oder sich selbst reformiren zu müssen. Waffensieg und Machtbesitz war im Islâm der erste und höchste Beweis für seine Wahrheit; Machtverlust allein kann ihn zum Zweifel an sich und zur Selbstbesinnung treiben. Und der Zweifel an sich selbst wird auch hier, wie so oft, der Anfang zum Bessern werden. Es hat lange gedauert, bis es soweit gekommen ist, aber gekommen ist's doch. Was die Ungeduld früherer Jahrhunderte nicht erwarten konnte, vollzieht sich vor unsern Augen.

Auch wir haben heilige Bücher, aus denen wir Gottes Wort und Willen zu vernehmen überzeugt sind. Diese sind aber nicht die Schöpfung eines einzelnen Mannes, aus einer Spanne Zeit seines Einzellebens, sondern der Niederschlag des angestrengtesten Ringens eines ganzen Volks und seiner besten Männer um das Höchste, dessen die Menschheit in ihrem Verhältniss zu Gott fähig ist; das Werk eines anderthalbtausend-

jährigen Zeitraums, worin das geschichtliche Werden, die stufenmässige Vervollkommnung unserer Religion, ihrer Erkenntnisse, Wahrheiten, Grundsätze, Anstalten, Heil- und Hilfsmittel dargelegt, wodurch also auch der geschichtliche Sinn des Lesers geweckt und ihm die Möglichkeit gereicht wird, die Einseitigkeit jeder Stufe, jeder Zeit, jeder Person durch Vergleichung mit andern daneben stehenden zu ergänzen. Unsere heiligen Bücher sind nicht das monotone Einerlei einiger weniger trockener Wahrheiten und willkürlicher Gebote, sondern ein reich gegliedertes, harmonisch zusammenklingendes Mancherlei von Gesetzen und Lehren, Geschichte und Dichtung, Selbstdarstellungen und Lebensbildern, worin Nahrung für alle Seiten des menschlichen Gemüthes geboten wird; nicht blos ein Elementarbuch für die Anfänger, sondern auch ein Bildungsschatz für die im sittlich-religiösen Leben Fortgeschrittenen; nicht ein Bändiger und Dämpfer der geistigen Freiheit, sondern Schriften voll Geist, welche, wie sie selbst aus dem Geiste entsprungen sind, an den Geist sich wenden, den latenten Geist des Lesers entbinden, den Geist der Wahrheit und Erkenntniss wecken, zum Prüfen und Forschen und Selbstversuchen einladen. Wohl waren diese unsere heiligen Bücher für die in ganz andern Vorstellungskreisen aufgewachsenen Massen der alten Völkerwelt zu hoch, um nach ihrem wahren Sinn und Wesen erfasst zu werden, und wohl hat darum die diese Völker erziehende Kirche auch unsere Religion in ein System von Dogmen und Bräuchen gezwängt, die äusserlich geglaubt und befolgt sein wollten und von denen abzuweichen todeswürdige Sünde war, und lange hat solche hierarchische Bevormundung und blinder Autoritätsglaube auch in der Christenheit geblüht, gerade so lange als der Islâm in seiner Vollkraft ihr zur Seite gieng. Aber endlich ist doch gerade aus jener heiligen Schrift heraus und durch Zurückgabe derselben an das Volk, dem sie entzogen war, der freie Geist wieder durchgebrochen und hat die neue Zeit heraufgeführt, gerade damals, als der Islâm mit seinem Zwang noch einmal in der Welt sich festzusetzen unternahm. Der Korân hat die endliche Erstarrung der islâmischen Völkerwelt zu Stande gebracht: die Bibel ist der frische Quell, aus dem neues Leben in die erstarrte Kirche strömte. Und als auch in dieser verjüngten Kirche Bekenntnisszwang, Autoritätsglaube und verödende Scholastik sich noch einmal eingestellt hatten, da war es wiederum die Vertiefung in diese



Bibel und ein neu erwachtes wissenschaftliches Bibelstudium, was diese neuen Bande sprengte und der Individualität der Völker und Geister, dem unausrottbaren Fortbildungstrieb freie Bahnen schaffte, im Glauben und im Denken, in Wissenschaft und Religion.

An das Ende der Zeit, wo ein gesteigertes wissenschaftliches Leben in den Völkern Europa's erwacht war und gegen das einseitig kirchliche sich das wissenschaftliche Verständniss der Bibel sein Recht erstritten hatte, fällt die Gründung unserer Universität. Schon 1798 in seiner Cabinetsordre an den Minister v. Wöllner hat ihr Stifter gesegneten Andenkens, König Friedrich Wilhelm III., in seiner einfachen, aber das Wesen der Sache treffenden Weise es ausgesprochen: „Vernunft und Philosophie müssen der Religion unzertrennliche Gefährten sein, dann wird sie durch sich selbst feststehen, ohne die Autorität derer zu bedürfen, die es sich anmassen wollen, ihre Lehrsätze künftigen Jahrhunderten aufzudrängen und den Nachkommen vorzuschreiben, wie sie zu jeder Zeit und in jedem Verhältniss über Gegenstände, die den wichtigsten Einfluss auf ihre Wohlfahrt haben, denken sollen.“ Von Anfang seiner Regierung an hat er dem Schulwesen, der Jugendbildung, der Wissenschaft seine besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge geschenkt. Um dem Staat durch geistige Kräfte zu ersetzen, was er an physischen verloren hatte, hat er den Plan der Gründung dieser Universität mit Freuden begrüsst. Auf den Gegensatz aller islâmischen Starrheit, auf den Grundsatz der Freiheit des Geistes hat er sie gestiftet in bedrängter Zeit, dass sie eine Festung werde deutschen Geisteslebens, deutscher Wissenschaft.

Wo aber Wissenschaft emporkommt, da lässt sie zu keinem Gebiete sich den Zutritt verwehren. Nicht blos das Grösste und das Kleinste in der Natur, sondern auch alle die geistigen Schöpfungen der Völker, auch der Buchstabe altüberlieferter Geschichte müssen sich von ihr durchforschen lassen. Historische Kritik, die Chemie der Geisteswissenschaften, die Kunst Wahrheit von Dichtung zu scheiden, niemals gekannt im Orient, am wenigsten in der islâmischen Welt, ist mit einer Frucht des neuen Geistes der neuen Zeit. Sie ist auf dieser Hochschule nicht zum erstenmal geübt, aber sie hat schon an der Wiege dieser Universität als Meisterin gestanden, und hat hier Gebiete ergriffen, die

durch den Glauben zweier Jahrtausende als über allen Zweifel erhaben bisher dagestanden hatten. Barthold Georg Niebuhr's Vorträge über „römische Geschichte“ haben diese Universität mit eröffnet; für die Neuheit und Kühnheit seines Beginnens zeugt, dass selbst ihm ebenbürtige Männer, wie Schleiermacher und Savigny, zu seinen Füßen sassen und seinen Worten lauschten. Nicht blos Glanz und Ruhm der jungen Universität wurden durch diesen Geistesfürsten mitbegründet, sondern auch der Geist des freien, kühnen Forschens ihr eingegründet, der sie niemals verlassen möge! An ihn besonders zu erinnern, obwohl er nicht ihr angehörte, sondern nur als Akademiker fünf Jahre lang an ihr las, ist uns heute eine Ehrensache: am 27. dieses Monats ist das 100jährige Jubiläum seiner Geburt.

Historischer Kritik sind auch die Religionsurkunden wie aller Völker so die des Christenthums unterworfen worden. Obwohl der Kampf zwischen ihr und dem alten Buchstabenglauben oft hoch ging und noch immer wogt, eins können wir jetzt schon sagen: unsere Bibel geht auch aus dieser Feuerprobe nur geläutert und verklärt hervor, weil ewige göttliche Wahrheit in ihr steckt; erst das durch sie gereinigte Christenthum wird seine weltüberwindende Kraft ganz bewähren, bewähren einst auch an der Welt, die ihm bis jetzt am zähesten widerstand, den Völkern des Islâm.



D 400 408

ULB Halle 3/1
001 172 867



